

Ottobeuren und das Haus Waldburg

von Ulrich Faust OSB – Ottobeuren

Das Benediktinerkloster Ottobeuren ist seit seiner Gründung im Jahre 764 bis heute immer von Mönchen bewohnt gewesen: ein einmaliger Fall im heutigen Deutschland. Königskloster um 800, Reichsabtei seit 972, irrtümlich 1356–1624 unter bischöflicher Vogtei aufgrund einer Benediktbeurer Urkunde, danach bis zur Säkularisation von 1802 wieder Reichsstift, wovon die prächtigen Bauten des 18. Jahrhunderts zeugen, Weiterführung des klösterlichen Lebens im rechtlosen Zustand bis 1834, staatliche Anerkennung als abhängiges Priorat der Abtei St. Stephan in Augsburg bis 1918, Erhebung zur selbständigen Abtei durch Papst Benedikt XV. – das ist das Schicksal dieses alten Klosters in Bayerisch-Schwaben.

Liegen die Anfänge Ottobeurens auch weitgehend im Dunkeln, so gibt es doch seit dem 12. Jahrhundert echte Urkunden und Chroniken über die Beziehungen der Abtei zu Päpsten und Kaisern sowie zum Augsburger Bischof, die Aufschluss geben über Ereignisse und wichtige Persönlichkeiten, die dem schwäbischen Adel entstammten. Bei einer der großen Familien Schwabens, ist dies von 1220 an über Jahrhunderte nachweisbar: dem Haus Waldburg. Das Haus Waldburg besteht heute aus den fürstlichen Linien Waldburg-Wolfegg-Waldsee und Waldburg-Zeil-Trauchburg. Ein Blick in die Stammtafeln, die der umfangreichen Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg von Joseph Vochezer¹ beigegeben sind, zeigt uns, dass es um 1200 bereits drei Linien dieser Familie gab: 1. Die ältesten Dienstmannen von Tanne und deren Abzweigungen in Winterstetten und Warthausen, 2. die Truchsessen von Waldburg zu Rohrdorf und 3. den Truchsessischen Hauptstamm; die erste Trauchburgische Nebenlinie und die Eberhardinische oder Sonnenbergische Linie. Der Ottobeurer Historiograph P. Maurus Feyerabend († 1818) druckt in seinen Jahrbüchern² die Übersetzung der für Ottobeuren wichtigen Besitzbestätigung durch König Friedrich II. vom 4. Januar 1220 in Weingarten³ und nennt die Zeugen „aus dem uralten edlen Geschlechte der Truchsesse von Waldburg“. Diese waren Heinrich Dompropst von Konstanz und Protonotar am kaiserli-

1) Vochezer J., Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben 1–3, Kempten 1888–1907.

2) Feyerabend M., Des ehemaligen Reichsstiftes Ottenbeuren Benediktiner Ordens in Schwaben Sämtliche Jahrbücher II, Ottenbeuren 1814, 322–325; 834 f.

3) Die Urkunden des Reichsstiftes Ottobeuren 764–1460, bearb. von H. Hoffmann. Mit einem Register von Ä. Kolb. Schwäbische Forschungsgemeinschaft Reihe 2a, Bd. 13, Augsburg 1991, Nr. 14 S. 9 f.

chen Hof, der spätere Konstanzer Bischof (1233–1248; vgl. Vochezer I 116 und HelvSac I 2, S. 277 f.), der wohl auch dieses Dokument verfasst hat, Eberhard Truchsess von Tann⁴ sowie seine Neffen Konrad und Eberhard Schenken von Winterstetten⁵. Gemäß dieser Urkunde von 1220 hatte Abt Konrad von Ottobeuren (1194–1227) dem König die Vogtei über sein Kloster zu Lehen übergeben, die dieser an seinen Sohn Herzog Heinrich von Schwaben verlieh. Auf Bitten des Abtes sollte ein dem Kloster schädlicher Vogt(minister) abgesetzt werden können. Mit dieser Urkunde beginnt eine durch acht Jahrhunderte währende freundschaftliche Beziehung des Klosters Ottobeuren zum heute fürstlichen Hause Waldburg in Schwaben.

In Ottobeuren folgte auf den schon erwähnten Abt Konrad als nächster Abt Berthold (1227–1246). Beide wurden in ihrem Kloster als Selige verehrt. Damit hatte der hervorragende Einfluss der Hirsauer Reform seinen Höhepunkt erreicht. Neben wirtschaftlichen Schwierigkeiten infolge des allgemeinen Übergangs von der Natural- zur Geldwirtschaft drohte eine weitere Gefahr von bischöflicher Seite. In Augsburg hatte man eine Urkunde vom 14. Februar 1116 entdeckt, in der König Heinrich V. das Kloster „Buron“ mit Vogtei und allen Gütern der Domkirche zu Augsburg übergeben hatte. In geistlicher und weltlicher Hinsicht erlangte so der Bischof von Augsburg volle Gewalt über die Abtei Buron⁶. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, dass sich Bischof Marcquard von Randeck (1348–1365, vgl. Gatz B 1198, S. 20–23.) schon 1350 der genannten Urkunde bedient hat, um von König Karl IV. ihre Bestätigung zu erlangen. Die falsch verstandene oder eher falsch verwendete Urkunde für das Kloster Buron = Benediktbeuern wurde so zur Grundlage eines jahrhundertelangen Streites zwischen Augsburg und Ottobeuren⁷. In einer Urkunde vom 24. Mai 1350 teilte Karl IV. dem Abt von Ottobeuren mit, dass er Bischof Marcquard als seinem Vogt Gehorsam zu leisten habe⁸. Gestützt auf diese kaiserliche Anweisung haben die Augsburger Bischöfe immer mehr versucht, die alte Reichsabtei in ihre Abhängigkeit zu bringen und sie wie ein landsässiges Kloster zu behandeln.

Das 15. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch das Bemühen um Einführung der Melker oder Kastler Reform in den süddeutschen Benediktinerklöstern. In Ottobeuren stieß man dabei auf den Widerstand des etablierten Kon-

4) Vochezer I 62.

5) Vochezer I 106

6) Volkert W., Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg. Von den Anfängen bis 1152 (Veröff. SFG/SFA 2b1), Augsburg 1985, S. 251 Nr. 412.

7) Faust U., Zur Reichsunmittelbarkeit Ottobeurens und Buxheims, in: Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens Bd. 8, Reihe 7 Veröff. SFG), Stuttgart 2001, 143–153.

8) UB Ottobeuren, S. 45 Nr. 91.

ventes⁹. Kardinal Peter von Schaumberg, Bischof von Augsburg 1424–1469¹⁰ war ehrlich bemüht um die Reform der Klöster, aber die beiden aus Hl. Kreuz in Donauwörth nach Ottobeuren geschickten Reformmönche mussten unverrichteter Sache wieder nach Hause zurückkehren; denn P. Johannes Kraus hatte sie in ihrer Schlafkammer verprügeln lassen. Ausgerechnet dieser Konventuale wurden 1453 zum Abt gewählt und vom Kardinal nicht bestätigt. Dieser erschien 1456 persönlich in Ottobeuren und ließ den Abt verhaften. Der Kardinal machte von seinem „Eigenklosterrecht“ Gebrauch und umging das Wahlrecht des Kapitels, indem er den Propst der Zelle Roth bei Dinkelsbühl als Abt in Ottobeuren einsetzte. Dies war ein Missgriff; denn Wilhelm von Lustenau war alles andere als ein vorbildlicher Mönch, der den Ottobeurer Konvent hätte reformieren können. Dieser aufgezwungene Abt überließ die Abtei auf sechs Jahre dem Kardinal. Auch dessen Nachfolger in Augsburg, Bischof Johann von Werdenberg¹¹ ließ nur dem Bischof Rechnung legen, während Wilhelm von Lustenau in der Memminger Propstei St. Nikolaus hauste. Ottobeuren drängte der neue Bischof fremde Reformmönche auf. Als er selbst nach dem Rechten sehen wollte, flohen etliche Mönche mit dem Kirchenschatz und begaben sich 1471 in den Schutz des Landvogtes Johann Truchsess von Waldburg († 1504). Dieser versuchte, zwischen dem Bischof von Augsburg und den Ottobeurer Mönchen zu vermitteln¹². Aus verständlichen Gründen verhielt sich der Landvogt diplomatisch. Zwar standen die Ottobeurer Professoren in der Gunst der Bevölkerung im Gebiet ihres Klosters, aber der Truchsess musste auch Rücksicht auf den mächtigen Bischof von Augsburg nehmen. Wir wissen nicht, ob die Konventualen deshalb durch seine Vermittlung Schutz und Rettung bei Marquard von Ems fanden. Die in Ottobeuren zurückgebliebenen Mönche Johann Brei und Georg Lang ließ der Fürstbischof gefangen nehmen und für 15 Monate in Dillingen einsperren¹³. Die Einführung der Kastler Reform war damit 1471 gescheitert. Erst mit dem Eintritt des Humanisten Nikolaus Ellenbog 1504 in Ottobeuren¹⁴ und die Wahl Leonhard Wiedemanns 1508 zum Abt von Ottobeuren führten zu einer Beruhigung der inneren Zustände und der wirtschaftlichen Verhältnisse. Erst jetzt gelang die Einführung einer monastischen Reform, nämlich der Melker¹⁵. Wenige Jahre vor

-
- 9) Bauerreiß R., Ottobeuren und die klösterlichen Reformen in: Ottobeuren, FS zur 1200-Jahrfeier, hrsg. v. Ae. Kolb und H. Tüchle, Augsburg 1964, 73–109, hier 95–106.
 10) Gatz B 1448, S. 622–624.
 11) Gatz B 1448, S. 747 f.
 12) Vochezer II 71
 13) Feyerabend II 699.
 14) Faust U., Zwei Wendejahre in der Geschichte Ottobeurens: 1102 und 1504, in: Bayern, Schwaben und das Reich. FS für Pankraz Fried zum 75. Geburtstag (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens Bd. 11, R.7 Veröff. SFG), Augsburg 2007, 37–51.
 15) Angerer J., Die Reform von Melk (GermBen I: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, hrsg. v. U. Faust und F. Quarthal), St. Ottilien 1999, 271–313.

der lutherischen Reformation gelang damit eine Erneuerung der Abtei Ottobeuren, so dass sie standhaft im katholischen Glauben blieb.

Unweit von Ottobeuren, nämlich in der Reichsstadt Memmingen, predigte seit 1513 Christoph Schappeler an der Kirche St. Martin. Der gebürtige Schweizer nahm die Ideen Zwinglis bereitwillig auf und verbreitete sie von der Kanzel. 1523 predigte er, dass die Zehntverweigerung keine Sünde sei, was letztendlich zu den in Memmingen formulierten „Zwölf Artikeln der Christlichen Vereinigung“ führte¹⁶. Sie hatten eine außerordentliche Wirkung auf die Bauern. Ihr Hass richtete sich gegen den Adel und die Prälatenklöster als Inhaber der Grundherrschaften. Die Entwicklung führte zum Bauernkrieg 1525, an dessen Beginn es den Klöstern Ottobeuren und Kempten am schlimmsten erging¹⁷. Die Haufen der Bauern plünderten die beiden Abteien und vernichteten ihre Archive, in deren Urkunden die grundherrschaftlichen Rechte aufgezeichnet waren. Im Kloster Ottobeuren war der „berühmte Jo. Georg Truchsess von Waldburg, der sich auch einen Herrn von Wolfegg nennt,¹⁸ bestens bekannt, seit er 1521 bei Grenzstreitigkeiten zwischen den Stiften Kempten und Ottobeuren als Schiedsrichter fungiert hatte. Feyerabend stützt sich auf die älteren Chroniken von P. Albert Krez († 1713), wenn er 1815 schreibt¹⁹: „Zum Glücke lebte damals in Schwaben ein ungemein tapferer, unerschrockener, kriegserfahrener, und rechtschaffener Ritter, der Herr Graf Georg III. Truchseß von Waldburg, welchen der Herr Erzherzog Ferdinand in die Bundespflicht nahm, und zum obersten Hauptmann des schwäbischen Bundes ernannte. Der Herr Truchseß hatte eben damals gegen 5000 Bauern zu thun, die sich wider ihn selbst empört hatten, und äusserst ungerne sahen, daß er die oberste Hauptmannstelle auf sich nahm...“ Die Ottobeurer Bauern waren in den Baltringer Haufen eingetreten, nachdem sie sich auf Betreiben der Sontheimer am 20. Februar 1525 zusammengeschlossen hatten. So ist es verständlich, dass Abt und Konvent in Ottobeuren in Georg Truchsess von Waldburg ihren Retter sahen. Tatsächlich konnte dieser am 6. Juli 1525 Abt Leonhard Wiedemann (1508–1546) in Ottobeuren wieder einsetzen.

In Dillingen wählte das Augsburger Domkapitel am 10. Mai 1543 Otto Truchsess von Waldburg zum Bischof, der ein Jahr später zum Kardinal ernannt wurde. Der Kardinal war ein reformeifriger und romtreuer Bischof, der in vieler Hinsicht durch Petrus Canisius und andere Jesuiten beeinflusst wurde. In wirtschaftlicher Hinsicht zeigte er weniger Geschick. Als seine Schulden eine Höhe von 200.000 Gulden erreicht hatten, forderte das Domkapitel seine Absetzung²⁰. Das Benediktinerkloster Ottobeuren dagegen hatte allen Grund, den Kardinal als einen seiner besten Freunde unter den Augsburger

16) Zwölf Artikel und Bundesordnung der Bauern, Flugschrift „An die versammlung gemayner pawerschafft“ in: Materialien zur Memminger Stadtgeschichte Reihe A: Quellen, hrsg. vom Stadtarchiv, Memmingen 2000.

17) Baumann L., Geschichte des Allgäus III, Kempten 1890, 66.

18) Feyerabend III 14.

19) Feyerabend III 46.

20) Vgl. Gatz B 1448, S. 707–710.

Bischöfen zu verehren. Die Türkensteuer, die Kaiser Karl V. schon 1542 ausgeschrieben hatte, wurde vom Schwäbischen Kreis mit Nachdruck auch von Ottobeuren gefordert, das sich aber auf das Ottonische Privileg der Befreiung von allen Abgaben berief. Der Abt sah in dieser Bedrängnis nur einen Ausweg. Er schickte dem Augsburger Fürstbischof 1543 gegen „ausgestellten Revers“ die vom Kreis geforderte Summe nach Dillingen. Der freiwillige Beitrag von 50 Gulden für den Bischof und 290 Gulden Türkensteuer trug sicher zu der Sympathie bei, die der Bischof von Anfang an dem Kloster bezeugte. Der aus der Schweiz stammende Abt Kaspar Kindelmann (1547–1584) blieb dem Kardinal aus dem Hause Waldburg sein Leben lang freundschaftlich verbunden. Der Kardinal hatte es bei Abt Kaspar mit einem der tüchtigsten Äbte des Klosters zu tun. Anders als die Besuche seiner Vorgänger in Ottobeuren gestalteten sich die Aufenthalte des Fürstbischofs in Ottobeuren. Im Jahre 1552 zog sich der Kardinal während der Fastenzeit zu Exerzitien nach Ottobeuren zurück. Das eigenhändige Dankeschreiben des Fürstbischofs aus Dillingen vom 28. April 1552 für die genossene Gastfreundschaft zeigt eine Hochschätzung für das Kloster Ottobeuren. Die Besuche des Kardinals endeten nicht wie in den vorhergehenden Zeiten mit der Gefangennahme und Inhaftierung von Äbten und Mönchen. Die Ottobeurer Chroniken überliefern dagegen, dass der Fürstbischof Abt Kindelmann als seinen Weihbischof begehrte, was dieser aber aus Liebe zum klösterlichen Leben ablehnte²¹.

Abt Kaspar Kindelmann plante und vollendete den Neubau einer Kirche trotz geringer finanzieller Reserven. Das ist um so erstaunlicher, als Reformation und Bauernkrieg mit den für das Allgäu verheerenden Folgen nur einige Jahrzehnte zurück lagen. Die Bauleitung übertrug er Pater Reth, Niklas Wirth fertigte die Glasmalerei. Jörg Eberth aus Ravensburg baute mit seinen fünf Gesellen eine Orgel. Thomas Heidelberger lieferte Meisterwerke der Holzschnitzkunst, die noch heute die Besucher der äußeren Sakristei und des Museums in Erstaunen setzen. Und die Kirche, wohl die vierte in der Geschichte des Klosters, war nicht das einzige von Abt Kindelmann errichtete Gebäude. Nach zwölfjähriger Bauzeit war das Fest der Kirchweihe 1558 gekommen. Am 20. September folgte der Bischof von Augsburg, Kardinal Otto Truchsess von Waldburg, der Einladung des Abtes. Das größte Fest seit den Wirren der Reformation begann mit der Ankunft des Kardinals und seines Weihbischofes Dornvogel. Der Konvent war den hohen Gästen bis zum Marktplatz entgegen gezogen. Der Abt begrüßte den Fürstbischof und seinen Auxiliar vor dem Portal der Kirche im Westen, weil die so genannte Kindelmannkirche anders als die heutige Basilika geostet war. Mit einer lateinischen Ansprache wurde die Eminenz in der Kirche willkommen geheißen. Am folgenden Tag weihte der Kardinal den Choraltar und den Apostelaltar, während acht weitere Altäre die Benediktion durch Weihbischof Dornvogel erhielten. Der Neubau hatte zwei Chöre, den Hauptchor im Osten und den Westchor, der dem hl. Michael geweiht wurde. Der prächtige Bau erforderte eine Summe von 10.738 fl., andere

21) L Chron 33 p. 324.

wie P. Theodor Schilz († 1737) schätzten die Bausumme auf über 20.000 fl.²². Der große Kunstfreund Otto Kardinal Truchsess von Waldburg blieb Ottobeuren bis zu seinem Tod in Rom am 2. April 1573 gewogen.

Abt Kindelmann besann sich nun auf die Privilegien und Rechte der alten Reichsabtei und bat 1577 den Kaiser um seinen Schutz gegen die Übergriffe des Bischofs, weil sich dieser ohne rechtliche Grundlage die Hoheit über das Kloster angemäßt habe. Die Nachfolger des Kardinals waren nämlich keineswegs Ottobeuren wohl gesonnen. Man wollte in Ottobeuren die lästige Vormundschaft Augsburgs wieder abschütteln²³. Abt Alexander Sauter (1600–1612) führte einen Prozess gegen Christoph Freiherrn von Fugger, in dem der Abt als dem Reich „ohne Mittel zugethan“ bezeichnet wurde. Als Bischof Heinrich von Knöringen (1599–1646, Gatz B 1448, 372 f.) davon hörte, protestierte er beim Abt. Dieser antwortete, dass Augsburg nur das „Jus Advocatiae et Protectionis“ zustände, nicht aber die landesfürstliche und kastenvogteilige Obrigkeit²⁴. Die Argumente Augsburgs und Ottobeurens standen sich scharf gegenüber, als der Bischof zu einem Schlag ausholte, der im Kloster Ottobeuren Narben hinterließ. Am 11. Januar 1611 befand sich Abt Alexander Sauter auf einer Reise in Baudingangelegenheiten von Niederrieden nach Egg a. d. Günz. Bei der Durchquerung des Otterwaldes wurde der Schlag seines Wagens aufgerissen, und Diepold von Gemmingen erklärte den Abt zu seinem Gefangenen. Die Reise endete zwei Tage später im Dillinger Schloss, wo der Abt als Gefangener des Fürstbischofs für zwei Monate in ein Zimmer eingesperrt und wie sein Stiftskanzler ungnädig behandelt wurde. Die Nachricht vom Gewaltstreich des Fürstbischofs war schon in der Nacht des 11. Januar in Ottobeuren angelangt. Auf das Läuten der nächtlichen Sturmglocke eilten 200 Menschen herbei, die die Empörung des Konventes teilten. Berichte wurden an die benachbarten Herrschaften abgesandt. Fürstabt Heinrich von Ulm vom Stift Kempten schickte seinen Kanzler und Reichsgraf Froben von Waldburg Herrn Braun aus Zeil, die gemeinschaftliche Bitt- und Klageschreiben und das Reichskammergericht in Speyer und an das kaiserliche Hoflager in Prag abschickten. Am 23. Januar reisten Abgeordnete der Stände, unter denen sich auch Alban von Jannenbergh, der erbtruchsässische Hofmeister zu Zeil befand, nach Dillingen, um die Freilassung des Abtes zu betreiben. Trotz gütiger Aufnahme der reichsständischen Abgeordneten durch den Fürstbischof erreichten sie zunächst nichts. Der gefangene Abt wurde bis in den Monat März eingesperrt gehalten.

Die Empörung des Priors P. Gallus Sandholzer († 1619) war groß, die Stimmung gegen Bischof Heinrich von Knöringen im Kloster aufgebracht und das Klima zwischen Bistum und Abtei für lange Zeit vergiftet. P. Gallus war in Ottobeuren nicht nur Prior, sondern auch Archivar. Er beschäftigte sich mit den

22) AO L Chron 33 p. 328.

23) StA Augsburg Akten Nr. 458.

24) Vgl. Blickle P., Der Kampf Ottobeurens um die Erhaltung seiner Reichsunmittelbarkeit im 17. und 18. Jahrhundert, in: SMGB 73 (1962) 96–118.

historischen und rechtlichen Grundlagen der Augsburger Ansprüche und Übergriffe. Er reiste nach Benediktbeuern und entdeckte dort, dass sein Kloster fälschlich mit dem Namen „Buron“ indentifiziert worden war. Augsburg hatte sich vor König Karl IV. eine Betrüges bedient. Ein Prozess vor dem Reichskammergericht hatte nun Aussicht auf Erfolg. Auf Abt Alexander Sauter war bei einer Wahl 1612 Abt Gregor Reubi gefolgt (1612–1628). Der Prozess in Speyer dauerte etliche Jahre, bis endlich 1624 das Urteil erging: Ottobeuren wurde die Reichsunmittelbarkeit und Unsteuerbarkeit bestätigt. Augsburg behielt nur das Schutzvogteiamt und wurde zur Zahlung aller aufgelaufenen Gerichtskosten verurteilt. Über diese Entscheidung herrschte im alten Reichsstift Ottobeuren großer Jubel. Am 28. Juli zelebrierte der Reichsprälat ein Pontifikalamt mit Tedeum, dem ein Festmahl mit Tafelmusik folgte. Unter den Gästen erschienen der Fürstabt von Kempten und – wie immer in Ottobeuren – Graf Waldburg zu Zeil. Das Stift war wieder reichsunmittelbar, wenn auch die Schirmvogtei bis 1710 bei Augsburg verblieb. Der Dreißigjährige Krieg brachte nicht nur dem einfachen Volk, sondern auch den adeligen und kirchlichen Grundherrschaften zahlreiche Bedrängnisse. Zum Unterhalt der durchziehenden oder lagernden Heere wurden immer wieder kaum tragbare Abgaben gefordert, dies aber nicht nur von feindlichen, sondern auch von kaiserlichen Truppen. Für das Allgäu war der Schwäbische Reichskreis verantwortlich, die Forderungen zu erfüllen und die Lasten auf die Herrschaften zu verteilen. Ottobeuren war nie auf dem Kreistag vertreten, ebenso wenig wie auf dem Reichstag. Daraus leiten manche Autoren fälschlicherweise ab, dass dem reichsunmittelbaren Stift nie die Reichsstandschaft gelungen sei. Das ist aber ein Irrtum; denn Ottobeuren blieb bewusst dem Kreis- und Reichstag fern, weil es dadurch das Ottonische Privileg auf Befreiung von Abgaben und Kriegsdienst behaupten wollte. Dennoch konnte sich das Reichsstift in den Zeiten größter Not nicht den Abgaben entziehen, die die anderen Reichsstände Schwabens leisten mussten. Diese erfolgten dann „freiwillig“ gegen Ausstellung von Reversen „de non praejudicando libertati et exemptioni,..“ So wurden 1629 schwere Lieferungen zum Unterhalt des kaiserlichen Heeres von Ulm aus vorgeschrieben, die in der Stellung von 48 vierspännigen Wagen gipfelten. Die Chronisten Kretz und Feyerabend führen zum Vergleich an, dass der Reichsgraf Waldburg zu Zeil 30 und der Reichsgraf Waldburg zu Wolfegg ebenfalls 30 vierspännige Wagen bereitstellen mussten. Reichsgraf Hans Fugger wurden 20, Reichsgraf Hieronymus Fugger 10 solcher Wagen abverlangt. Das konnte in vielen Fällen nur durch vermehrte Schuldenaufnahmen geleistet werden²⁵. In der bedrängten Lage Lindaus 1646 gingen Ersuchsschreiben an alle Reichsstände katholischer Konfession in der Bodenseeregion. Es sollten 5210 Malter Getreide Kontributionen geliefert werden. Tatsächlich kamen im kaiserlichen Magazin 1188 Malter zusammen. Ausflüchte gab es auch bei den

25) Feyerabend III 388.

Geldforderungen trotz aller Bemühungen des Truchsessens Max Willibald²⁶. Wir wissen nicht, wie Ottobeuren diese Ansuchen beantwortet hat.

Im Jahre 1710 fiel in Ottobeuren eine wichtige Entscheidung. Am 8. Mai wurde P. Rupert Neß (1710–1740) zum Abt gewählt. Gebürtig aus der Reichsstadt Wangen und eher bescheidener bürgerlicher Herkunft, war er ein Reichsprälät und stand damit in der damaligen Gesellschaft im Range eines Reichsgrafen. Es fehlte diesem bedeutenden Abt nicht an Selbstbewusstsein, Willensstärke und ökonomischem Geschick. Den schon längst geplanten Neubau des Klosters betrieb er ab 1711 mit Energie nach den Plänen von P. Christoph Vogt. Auf die einflussreichen Familien und benachbarten Reichsherrschaften wollte der Abt ebenso Eindruck machen wie seinem Konvent nützen. Bis 1728 war der großartige Klosterbau erstellt. Sein Lebensziel war es, auch noch eine neue Kirche zu bauen. Aber das Kapitel lehnte 1731 die ihm vorgelegten Pläne des Italieners Maini ab. Das war nicht die einzige Niederlage im Leben dieses großen Barockprälaten. Auch die Exemtion der Augsburger Benediktinerkongregation vom Hl. Geist, die von Rom genehmigt war, scheiterte am kaiserlichen Einspruch. 1737 durfte Abt Rupert noch den Grundstein zu der heutigen Basilika legen. Den eigentlichen Bau musste er seinem Nachfolger Abt Anselm Erb (1740–1767) überlassen, der ab 1748 mit dem Architekten Johann Michael Fischer ein Bauwerk von europäischer Bedeutung schuf. Die Weihe der neuen Stiftskirche am 28. Oktober 1766 wurde zugleich mit der 1000-Jahrfeier der Gründung Ottobeurens begangen: ein Fest, das nicht nur das wieder erstarkte Reichsstift, sondern auch nach Reformation und Dreißigjährigem Krieg das wieder gewonnene Selbstbewusstsein der katholischen Kirche in Schwaben manifestierte. Der Weihetag erhielt seinen besonderen Glanz durch die Anwesenheit von drei Reichsfürsten: Fürstbischof Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt (1740–1768)²⁷ als Ordinarius, sein Koadjutor Fürstbischof Klemens Wenzeslaus, Herzog von Sachsen²⁸ und Fürstabt Honorius Roth von Schreckenstein (1760–1785) des benachbarten Stiftes Kempten. Auf die stundenlange Weihehandlung folgte das erste Pontifikalamt in der Stiftskirche. „Das Mittagmahl, welches beinahe um halb drei Uhr erfolgte, und wobei sich ein zahlreicher Adel der benachbarten Herren Reichsgrafen, und Reichsbaronen einfand, geruheten die durchlauchtigsten Herren Fürstbischöfe in dem sogenannten Kaisersaale zu nehmen, und erlaubten auch dem gemeinen Volk gnädigst den Zutritt.“²⁹ Das Volk durfte wohl vom Vestibül aus bei geöffneten Fenstern zuschauen. Leider findet sich weder bei den Akten³⁰ noch in der Festschrift³¹ eine namentliche Nennung der benachbarten Reichsgrafen. Man war so faszi-

26) Vochezer III 851.

27) Gatz B 1648, S. 208–210.

28) Bischof von Augsburg 1760–1785, Gatz B 1785, S. 388–391.

29) Feyerabend IV 107 f.

30) StA Augsburg, Kl. Ottob., Akten 638, 1–14.

31) Das Tausend=jährige und durch die Bischöfliche Einweihung der neuen Kirche geheiligte Ottobeyren oder Merkwürdige Begebenheiten, welche sich Bey der Feyerlichen Einsegnung der neu erbauten Kirche und dem Tausend=jährigen Jubel=Fest

niert davon, mit Seiner Durchlaucht, Seiner Königlichen Hoheit und Seiner Hochfürstlichen Gnaden gleich drei Reichsfürsten als Gäste zu haben – ein einmaliger Fall in der langen Geschichte des Hauses –, dass die namentliche Erwähnung der „benachbarten Reichsgrafen“ unterblieb. Wir können aber mit Sicherheit davon ausgehen, dass die Reichsgrafen von Waldburg-Zeil-Trauchburg und Waldburg-Zeil-Wurzach zugegen waren.

Der Ottobeurer Benediktiner P. Ulrich Schiegg († 1810) folgte 1784 dem Pariser Experiment vom 21. November 1783. Dort waren zwei Adelige in einem Heißluftballon der Brüder Montgolfier aufgestiegen. Damit hatte sich der lang gehegte Traum vom Fliegen erfüllt. Voll Freude kam es bald danach zu Aufstiegsversuchen auch in Deutschland: in Darmstadt, Berlin, Ottobeuren und Augsburg. Anders als in Frankreich, wo feuchtes Papier und Stroh mit Wolle verbrannt wurden, benutzte Schiegg hochkonzentrierten Alkohol (Weingeist) und entzündete diesen in einer Kupferschale. Er baute ein Öfchen, das er mit auf die Reise nahm³². Nach vorhergegangenen Experimenten ließ er trotz des wenig verheißungsvollen Wetters am 22. Januar 1784 seinen Ballon starten, der nach 30 Minuten wieder sichtbar wurde und nach 45 Minuten auf einem östlich gelegenen Berg landete. Am 16. Mai desselben Jahres verbesserte P. Ulrich das erste Experiment mit einem größeren Ballon, der einen Weg von drei Meilen (ca. 22 km) zurücklegte und im Gebiet des Reichsgrafen Waldburg-Zeil unweit Treherz niederging. Der Reichsgraf schickte einen Glückwunsch an P. Ulrich mit dem Angebot, sich eine Gnade zu erbitten. Prof. Schiegg bat um das Wurzacher Bürgerrecht für einen Bruder des Ottobeurer Komponisten P. Franz Schnitzer, was auch freundlich gewährt wurde. Zur Erinnerung an dieses Ereignis fand am 16. Juni 1964 ein Ballonstart vom Westhof des Klosters statt, bei dem S. D. Fürst Georg von Waldburg zu Zeil und der Ottobeurer Archivar P. Aegidius Kolb († 1993) an dem Flug teilnahmen. Von P. Ulrich Schiegg erschien 1791 anonym in Ottobeuren gedruckt eine Schrift mit dem Titel: „Sichere und mit drei=jährigem Gebrauch verbesserte Ersparnuß beiläufig der Hälfte des sonst benötigten Holzes, wie auch der sonst gewöhnlichen Zeit, bei Bräupfannen, Brandwein= und Eßig=Häfen a.; Bad= und Wasch=Kesseln.“ Es geht um Holzersparnis beim Brauen. Beigegeben sind sechs Konstruktionspläne für Bräupfannen. „So brauchte man ein Drittel weniger Holz, und erhielt ein balderes Sieden etc.“ (S. 3) Ganz nach diesen Plänen wurde in Ottobeuren 1788 eine neue Bräupfanne errichtet. Am Schluss ist ein Brief des Reichserbtruchsessens Marx Wunibald, Graf zu Zeil und Trauchburg, abgedruckt: „Mein Bräumeister zu Rimbach erstattete mir dieser Tage den Bericht, daß Euer angenehm wäre, wenn über die neue Feuereinrichtung bey meynen Bräupfannen in Rimbach und hier in Zeil, welche ganz nach dem vortrefflichen Reichsgotteshaus=Ottobeurenischen Muster seit ohngefähr zwey Jahren

Deß befreyten Reichs=Stifts und Gottes=Hauses Ottobeyren zugetragen, Ottobeyren 1767.

32) Mayer E., P. Ulrich Schiegg und die Luftkugeln seiner Zeit, in: FS zum 250. Geburtstag von P. Ulrich Schiegg 3.5.1752, Ottobeuren 2002, 63–66.

hergestellt worden sind, ein Herrschaftliches Attestat erhalten würden, um unter anderen auch durch selbes manchen Ungläubigen der Vortheile in Holzsparniß überzeugen zu können, welche durch das geschlossene und durch einen Canal geleitete Feuerwerk gewonnen werden...“ Graf Marx Wunibald bestätigt den Erfolg bei der Anwendung der neuen Konstruktion und lobt das Bestreben, die glückliche Entdeckung gemeinnützlich zu machen.

Mit der Goldenen Profess von Abt Honorat Goehl (1767–1802) und des Archivars P. Gallus Dingler († 1808) am 15. November 1801 wurde im Reichsstift zum letzten Mal ein großes Fest gefeiert. Der Gastwirtssohn Abt Honorat aus Immenstadt war durch die Wahl zum Reichsprälaten zum Standesgenossen des hohen Adels aufgestiegen³³. Die Teilnahme der Reichsgrafen Fugger-Babenhausen, Waldburg-Zeil-Trauchburg, Waldburg-Zeil-Wurzach und Königsegg-Rotenfels mit ihren Gemahlinnen an der Jubelprofess brachte dies sichtbar zum Ausdruck. Weitere prominente Gäste waren die Äbte von Irsee, Rot und Wiblingen sowie der Bürgermeister der protestantischen Reichsstadt Memmingen. Die von P. Maurus Feyerabend verfasste, in Musik gesetzte Kantate „Das Opfer Nohas“ kam abends im Theatersaal zur Aufführung. Haydns „Schöpfung“ wurde am folgenden Tag im Kaisersaal gegeben³⁴. Das Ende des Reichsstiftes kam mit der Säkularisation 1802.

Abt Paulus Alt (1802–1807) versuchte trotz Enteignung des gesamten Besitzes das klösterliche Leben mit etlichen Patres fortzusetzen. Der Konvent war aber wegen des Verbotes, Novizen aufzunehmen, zum Aussterben verurteilt. Der jüngste Professe, P. Basil Miller († 1844), hütete als einziger das große Gebäude, als König Ludwig I. von Bayern (1825–1848) Ottobeuren 1834 der Abtei St. Stephan in Augsburg als abhängiges Priorat unterstellte. Im Vergleich zu den glanzvollen Zeiten des Reichsstiftes bedeutete das eine bescheidene Existenz. Durch eine Stiftung des Freiherrn Theodor von Cramer-Klett konnte Papst Benedikt XV. (1914–1922) 1918 Ottobeuren zur selbständigen Abtei erheben. Diese wurde vom Freistaat Bayern 1919 als solche anerkannt. Auf die schwierige Zwischenkriegszeit unter Abt Dr. Josef M. Einsiedler (1920–1947) folgte ein Phase der Konsolidierung unter Abt Vitalis Maier (1947–1986). Der persönlich liebenswürdige Abt konnte durch seine Ausstrahlung dem Kloster viele bedeutende Freunde gewinnen, ja internationale Beziehungen aufbauen. Seine politisch eindeutig konservative Einstellung brachte Abt Vitalis in Verbindung mit dem Eigentümer der Kulturzeitschrift „Das Neue Abendland“, S. D. Erich Fürst Waldburg zu Zeil (1899–1953). Nach dem Tod des Fürsten wurde die 1951 gegründete Zeitschrift von seinem Sohn S. D. Fürst Georg Waldburg zu Zeil bis 1958 weitergeführt. Die Beziehungen des neuen Fürsten zu Ottobeuren gestalteten sich erfreulich. An allen wichtigen Ereignissen des Klosters nahm er Anteil. Wenn man im Ottobeurer Konvent „Der Fürst“ sagte,

33) [Held] Reichsprälatisches Staatsrecht I von der Reichsprälaten Staatsgerechtsamen in Ansehung des heiligen römischen Reichs, Kempten 1782.

34) Faust U., Abtei Ottobeuren. Ein altes Kloster in Bayerisch-Schwaben, Lindenberg 2004, 43 f.

war damit Georg Fürst Waldburg zu Zeil gemeint. Von außerordentlicher Bedeutung für die weitere Entwicklung des Klosters Ottobeuren wurde die „Vereinigung der Freunde der Benediktiner-Abtei Ottobeuren e.V.“. Sie wurde offiziell 1961 auf Schloss Zeil begründet. Erster Vorsitzender dieser Vereinigung war S. D. Georg Fürst Waldburg zu Zeil, dem später sein Generalbevollmächtigter Dr. Franz Josef Dazert folgte. Noch heute ist der Fürst Ehrenvorsitzender. Die erste Leistung der Vereinigung war die Finanzierung der Innenrestaurierung der Basilika, die durch den Restaurator Josef Lutz ausgeführt wurde. In den vergangenen Jahrzehnten blieb die Vereinigung dem Gründungsgedanken treu, „das ungewöhnlich reiche Erbe der Abtei Ottobeuren zu wahren, zu pflegen und weiten Kreise zugänglich zu machen“. Fürst Georg Waldburg-Zeil und Dr. Franz Josef Dazert haben sich um Ottobeuren höchst verdient gemacht. S. D. Georg Fürst Waldburg zu Zeil wurde als Zeichen des Dankes 1964 die Ehrenmitgliedschaft der Bayerischen Benediktinerakademie verliehen, Dr. Franz Josef Dazert 1999 der Ehrenring der Gemeinde Ottobeuren. Beide sind heute Ehrenvorsitzende der Vereinigung der Freunde Ottobeurens. Erster Vorsitzender ist seit 2003 der Geschäftsführer der Allgäuer Zeitung Markus Brehm. Dem Vorstand gehört auch S. E. Erich Erbgraf von Waldburg zu Zeil an. Dies berechtigt zu der Hoffnung, dass sich die Beziehungen des Hauses Waldburg zu Ottobeuren auch in Zukunft freundschaftlich gestalten.